

haupt hat an der Achtung der Völker eingebüßt, fortan sucht man sich mit den kirchlichen Forderungen möglichst kurz abzufinden und wendet sich um so entschiedener und eifriger den irdischen Aufgaben zu.

Es sollte jedoch die vorige Periode nicht verlaufen und die neue nicht beginnen, ohne daß der Herr gleichsam als Markstein und Schlußpunkt der alten Zeit noch einmal einen Mann, einen Fürsten aufgestellt hätte, der als ein Musterbild mittelalterlicher Frömmigkeit, als ein vollkommener Mann im Sinn der päpstlichen Theokratie anzusehen ist. Mit Recht hat die Kirche ihn den Heiligen genannt, Ludwig den Heiligen, König von Frankreich (1226—1270). Der Geist des Herrn wehet wo er will. Gerade in einer Zeit, wo echte Hergensfrömmigkeit fast schon zu den Seltenheiten gehörte, und an der Spitze eines Volkes, dem wir sonst auf ganz anderen Wegen begegnen sind und forthin noch viel mehr begegnen werden, tritt dieser als Mensch, als König und als Christ gleich ehrenwerthe Mann hervor und liefert den Beweis, wie auch unter dem uns so fremdartigen Gewande der damaligen Kirchlichkeit, bei allen Außerlichkeiten der damaligen Gottesverehrung, bei Reliquien- und Heiligendienst und mönchischer Kastung dennoch das Herz in unmittelbarem, lebendigstem Verkehr mit seinem Heiland bleiben, der Leitung seines Geistes folgen und seiner Gnade sich getrösten könne. So gewiß es ist, daß die Geißelungen, Fasten, Wallfahrten, Almosen, Krankenpflege, der sich Ludwig auch bei den schmutzigsten Bettlern persönlich unterzog, nicht in den Himmel bringen, daß auch ein ungebrochenes, unbüßfertiges, liebeleeres Gemüth dergleichen vollziehen kann, so wenig dürfen wir es doch verachten, wo es der unmittelbare Ausdruck des frommen Hergensbedürfnisses ist, und noch viel weniger es als ein Hinderniß der Seligkeit ansehen. Denn bei Ludwig finden wir neben allem diesem äußerlichen Werk die wahrhaftigen Früchte des Geistes, als da sind: Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Seine Lindigkeit ließ er Jedermann kund werden, aber nie artete sie in gutmüthige Schwäche aus; nie durfte die strengste Gerechtigkeit darunter leiden. Unbestechlich war seine Wahrhaftigkeit, nie fluchte oder schwur er, und strenge Zucht mußte an seinem Hofe, ja in seiner ganzen Umgebung herrschen. Bei alle dem war er aber keineswegs ein willenloses Werkzeug der Bischöfe und der Päpste. Trotz aller Verehrung, die er gegen Geistliche und Mönche hegte, ließ er sich doch nie um ihretwillen zu einer Ungerechtigkeit oder auch nur zu einer Minderung seiner königlichen Rechte bewegen. Ja gerade dieser fromme König Ludwig war es, der ein Abkommen mit den Päpsten durchsetzte, wodurch es ihm allein von allen Königen der Christenheit gelang, den Bischöfen und sonstigen geistlichen Würdenträgern seines Reiches ihre Selbständigkeit und kirchlichen Gerechtsame zu bewahren, während es sonst überall als päpstlicher Grundsatz galt, daß der Papst der alleinige allgemeine Bischof sei, alle sonstigen Bischöfe nur seine Vertreter, also die päpstlichen Bevollmächtigten (Legaten) die eigentlichen Regenten